

**Gottesdienst am 4. Sonntag nach Trinitatis, 10. Juli 2022  
in der Christuskirche Hamburg – Othmarschen**

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“ (2. Kor 13,13)

Der heutige Predigttext steht bei Johannes im achten Kapitel:

<sup>3</sup>Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, beim Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte <sup>4</sup>und sprachen zu ihm: Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden. <sup>5</sup>Im Gesetz aber hat Mose geboten, diejenigen, die solches tun, zu steinigen. Was sagst du also? <sup>6</sup>Das sagten sie aber, um ihn zu versuchen, auf dass sie etwas hätten, ihn zu verklagen. Aber Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde. <sup>7</sup>Als sie ihn nun beharrlich so fragten, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. <sup>8</sup>Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. <sup>9</sup>Als sie das hörten, gingen sie hinaus, einer nach dem andern, die Ältesten zuerst; und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand.

<sup>10</sup>Da richtete Jesus sich auf und sprach zu ihr: Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verdammt? Sie aber sprach: Niemand, Herr. Jesus aber sprach: So verdamme ich dich auch nicht. Geh hin und von nun an sündige nicht mehr!

Man kann sich in diese Szene gut hineinversetzen: Eine aufgebrachte Meute zerrt und treibt eine Frau in ihrer Mitte vor sich her, Entsetzen und Verzweiflung sind ihr ins Gesicht geschrieben, ein brutaler Tod steht ihr vor Augen: Steinigung. Wir wissen nicht, wie es dazukam, wie sie in flagranti ertappt wurde. Hatte ihr Ehemann Verdacht geschöpft, seine Nachbarn und Freunde zu besonderer Wachsamkeit während seiner Abwesenheit angehalten? Oder war er es gar, der ihre leidenschaftliche und verruchte Affäre nicht nur erahnte, sondern auch entdeckte, die Nachbarn und Ältesten des Dorfes in seinem Zorn herbeirief und tief verletzt Vergeltung, die Durchsetzung des Rechts verlangte? Oder waren es andere, die ihre Schönheit begehrten und neidisch und gekränkt nicht mehr ertragen konnten, unbeachtet zu bleiben? Mir ist da die beklemmende Szene im Film „Alexis Sorbas“ vor Augen, wo sich Gefühle von Eifersucht und Verschmähung in Lynchjustiz äußern. In unserer Szene, in einem Ort im Alten Israel, haben sie vielleicht nur aufgebracht die religiösen Ordnungshüter und Rechtswahrer alarmiert, um den Ortsfrieden wiederherzustellen und Hurerei, Untreue und jede Art von Unfrieden im Keim zu ersticken.

Wir finden in den alttestamentlichen Schriften häufiger die Warnung vor Ehebruch, denn Ehebruch gleicht einem Sakrileg. So heißt es im Buch der Sprüche: „Wer mit einer Verheirateten die Ehe bricht, der ist von Sinnen; wer sein Leben ins Verderben bringen will, der tut das. Schläge und Schande treffen ihn, und seine Schmach ist nicht zu tilgen.“ Keine Frage, der häusliche Frieden und das Familienleben wird durch Untreue gestört, Beziehungen werden zerstört. Für diese offenkundige Erkenntnis bedarf es eigentlich auch keiner soziologischen Studien, die einhellig belegen, dass

Scheidungskinder oder Kinder aus zerrütteten Familien und instabilen Elternhäusern viel eher für psychische Probleme anfällig und dadurch auch weniger leistungsstark sind und somit eher auf die sogenannte schiefe Bahn geraten, also zu Drogen greifen oder sich in Kriminalität verstricken. In der prophetischen Literatur wird die Ehe als Bild für das Verhältnis von Gott und seinem Volk Israel verwendet, wohingegen Ehebruch bzw. noch stärker Hurerei als Inbegriff von Untreue und in diesem Kontext für Götzendienst bzw. Vielgötterei steht, also für Glaubensabfall und damit für den Beziehungsabbruch von Gott. Die Liebe zu Gott geht mit der Liebe zum Nächsten einher, die Raum zum Wachsen benötigt, wozu es der Treue und der Verantwortungsbereitschaft bedarf. Dafür kann die Ehe ein Spiegel sein, die des kirchlichen und staatlichen Schutzes bedarf. Es war nicht nur das jüdische, also religiös konnotierte Gesetz, das für Ehebruch die Todesstrafe vorsah, sondern auch im Römischen Reich galt dies als todeswürdiges Verbrechen, weil es den Tod für den Familienfrieden, für Beziehungen bewirken kann und damit auch den gesellschaftlichen Frieden gefährdet. Auch der erste, dezidiert christliche Kaiser im Römischen Reich, Kaiser Konstantin, behielt dieses Strafmaß selbstverständlich bei. Die heute weitverbreitete eher laxe Auffassung und der Trend, Ehebruch zum Kavaliersdelikt zu bagatellisieren, dürften dem frühchristlichen Denken zutiefst befremdlich, um nicht zu sagen gottlos anmuten.

Den Pharisäern und Schriftgelehrten, jene typischen selbstgerechten Gegenspieler und rigide Frommen, die peinlich genau auf die Einhaltung religiöser Vorschriften achteten, war nun in unserer Szene daran gelegen, Jesus zu versuchen, ihn also auf die Probe zu stellen. Er setzte sich doch so für Sünder, Schwache und Arme ein und predigte von Gottes Liebe und Barmherzigkeit. Wie wird er nun mit einer offenkundigen Verbrecherin umgehen? Wird er sich schützend vor die Frau stellen, so ist auch er des Gesetzes überführt und bei den womöglich kochenden Emotionen dürfte er Gefahr laufen, dadurch gleich mit gesteinigt zu werden. Doch Jesu Reaktion ist verblüffend entwaffnend, seine Antwort weise, seine Souveränität unantastbar.

Zunächst bückt er sich und schreibt irgendetwas in den Sand. Was er schreibt, dürfte nichts Bedeutendes sein oder allenfalls bedeutsam für den Moment, jedenfalls ist es nichts, das bleibt. Beim nächsten Windzug ist die Schrift verweht, der Vergänglichkeit anheimgegeben. Vielleicht schreibt er auf, was der Frau gerade zugeschrieben wird, worauf sie begrenzt und stigmatisiert wird: ihre Sünde. Ohne Beachtung ihres sonstigen Wesens und Lebens, all dessen, was sie zu dem Menschen machte, der sie ist.

Jesus blickt auf und spricht jenen berühmten und vielzitierten Satz: Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein. Damit kehrt er den Fingerzeig nach innen, auf das eigene Selbst und die eigenen Verfehlungen. Ich stelle mir vor wie nach einem Moment verlegenen Schweigens die Steine auf den Boden fallen, einige wenige erst, dann immer mehr, bis sich die Menschenmenge beschämt davonschleicht. Dennoch verspüre ich Respekt vor dem, der den Mut hatte, zuerst seinen Stein aus den Händen gleiten zu lassen, der sein zu Stein verhärtetes Herz erweichen ließ.

Jesus bückt sich wieder und schreibt erneut auf den Boden. Vielleicht dieses Mal die Sünde derer, die nach Steinen griffen, die Sünde der Hartherzigkeit.

Der ehemalige leitende Regisseur des Thalia Theaters, Luk Perceval, schrieb 2003: »Theater ist Schreiben im Sand.« Vielleicht kann man auch umgekehrt sagen: Schreiben im Sand ist Theater, eine Inszenierung. »Dieses ›Schreiben im Sand‹ ist keine Erfolgsformel. Es ist wie ein Mantra das ständige Wiederholen von immer denselben Fragen mit immer derselben Stille als letztendliche Antwort. Aber eine Stille mit einer gewaltigen Kraft, die Kraft der Katharsis, ein Moment von gemeinsamem Bewusstsein und Verständnis für das Leiden des Menschen.«

Die Frau steht nun allein vor Jesus. Die Todesgefahr ist wie grauenvoller Alptraum vorübergezogen. Doch was wird dieser Gottesmann zu ihr sagen? Wollte man dies verfilmen, würde man jetzt wohl nur die beiden sehen: Sie fassungslos, zutiefst erschrocken, das Wunder ihrer Rettung erst langsam begreifend. Jesus indessen schreibt vielleicht noch ein wenig auf dem Boden, bis er sich erhebt und sie gütig anschaut: „Wo sind sie hin? Hat dich niemand verurteilt?“ Sie blickt sich um, die letzten Menschengestalten, die bereit waren, sie zu töten, verschwinden aus ihrem Blickfeld. „Niemand, Herr.“ Jesus sieht sie an und Jesus sieht die Sünde. „So verdamme ich dich auch nicht. Geh hin und von nun an sündige nicht mehr!“ Noch etwas könnte in dieser Szene angelegt sein: Jesus Christus als Herr über Leben und Tod wird im Letzen als einziger Richter übrig sein; nur ihm als höchste Richtinstanz steht die Frau letztendlich gegenüber.

Dass Jesus sie nicht verurteilt, heißt nicht, dass ihr Vergehen nicht todeswürdig wäre. Was sich hier vollzieht, ist das Wunder des göttlichen Freispruchs, des Anspruchs, Gerechtigkeit durchzusetzen und Erbarmen zu üben.

Sie wird als Person anerkannt, die nicht auf ihr Vergehen reduziert wird, sondern die Möglichkeit eines Neuanfangs erhält. Ihr Fehlverhalten ist nicht in Stein gemeißelt, ist nicht das, was die Würde ihrer Person ausmacht.

Der Hl. Augustinus schrieb dazu: „Zurück bleiben zwei; die Erbärmliche und das Erbarmen.“ Und ja, Jesus hat verurteilt: die Sünde, nicht den Menschen.

Jesus legt die Person nicht auf das fest, worin sie sich verfehlt, sondern ermöglicht einen Neuanfang, frei von Sünde, frei, um zu leben. Der Weg ins Leben ist der Weg ohne Sünde, ohne etwas, das scheidet zwischen Menschen und von Gott.

Wie schön und befreiend kann es sein, wenn Altlast abgelegt wird, wenn eine neue Seite im Buch des Lebens aufgeschlagen wird. Auch wir können an Gott abgeben, was sich zu einem Stein formierte, was uns belastet. Wenn Sie möchten, sind Sie herzlich eingeladen, zum Altar zu kommen, um dort ihren Stein abzulegen, abzulegen, was belastet, im Vertrauen darauf, dass Gott uns sieht und auch für uns ein Neuanfang möglich ist, befreit zu einem Leben in Frieden.

*Die Teilnehmenden sind eingeladen, ihren Stein auf dem Altar niederzulegen, dort einen Augenblick in Stille zu verweilen.*

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Vikar Hauke Pfahl